Christoph Luger in der Bechter Kastowsky Galerie in Schaan

An der Schnittstelle zwischen Wand und Bild

ohne Titel, 2024, Leimfarbe auf Papier, Collage, 100 × 100 cm

Karlheinz Pichler

Mit seinen übereinandergeklebten Papierbahnen und Papierfragmenten, die mit pastellenen, lichten Leimfarben bemalt sind, sowie überdimensionalen Kunstbüchern mit Blättern und Collagen, die von Material und Farbe ähnlich konditioniert sind wie seine Wandarbeiten, zählt der 1957 in Bregenz geborene und seit Jahrzehnten in Wien lebende Künstler Christoph Luger mit hochstehender qualitativer Konstanz zu den Fixsternen am österreichischen Kunsthimmel und darüber hinaus. In Vorarlberg wird sein Werk von der Harder Galerie Maximilian Hutz vertreten. Mit der Bechter Kastowsky Galerie konnte er vor etwas mehr als einem Jahr auch mit einer renommierten Wiener Galerie, die ihr Domizil in bester Lage im ersten Bezirk hat, eine neue Repräsentanz in der Bundeshauptstadt besiegeln. Ende 2022 reüssierte Luger dort mit einer medial bestens aufgenommenen Werkschau. Und da Bechter Kastowsky seit 2019 auch im liechtensteinischen Schaan mit einer eigenen Dependance operativ tätig ist, ist ab 2. März nun erstmals auch in diesem „Ländle-Ableger“ eine Einzelausstellung Lugers zu sehen. Wobei Luger in Liechtenstein kein Unbekannter ist, war er doch im Frühling 2017 mit einer Reihe bestechender Großformate im Vaduzer Engländerbau zu sehen.

ohne Titel, 2021, Leimfarbe auf Papier, Collage, 110 × 133 cm

Bechter Kastowsky wartet im eher kleinen aber feinen „Weißraum“ in Schaan durchwegs mit neueren Arbeiten Lugers auf, die bislang noch nicht öffentlich zu sehen waren. Darunter ein 3,2 Meter breites und 1,4 Meter hohes Großformat sowie mehrere mittel- und kleinformatige Bilder. Ergänzt wird die Luger-Schau in Schaan durch ein Künstlerbuch, das in der Mitte der Galerie auf einem Podest präsentiert wird.

Wie eine Haut von der Wand ablösen

Als Bildträger verwendet Christoph Luger hochwertige Papierbahnen, die er übereinander und an die Wand klebt und tackt. Nach der fertigen Bearbeitung löst er sie wie eine Haut wieder von der Wand ab. Er bewegt sich gleichsam im Zwischenbereich zwischen Wand und Bild. Die Farben, die er verwendet, stellt er in der Regel selber her. In den Behältnissen in seinem Atelier mit Pigmenten und verschiedensten Substanzen oder den Kübeln mit Knochenleim, Ei-Emulsionen und anderem gärt und riecht es wie im Labor eines Alchemisten.

Mit Hilfe der Bahnen und der Farbe erzeugt der Künstler Farbfeldstrukturen. Die einzelnen Felder werden teils mit gestischen Ausholungen farblich gefüllt, immer wieder unterbrochen und ergänzt durch geometrische und zeichenhafte Einschreibungen. Die Verletzungen des Papiers durch Einreißungen bzw. der Fragilität des Bildträgers durch die Nässe der Farbe und Überklebungen, die Fremdmaterialien, die eingearbeitet sein können, erinnern an Techniken wie die Collage und Decollage. Schichten überlagern sich, und wie ein zarter Vorhang öffnet sich der Blick auf das Darunter, das Vorhergehende.

Üblicherweise sind die Werke Lugers ungerahmt. Für die Bechter-Kastowsky-Ausstellung hat er sie – nicht zuletzt aus verkaufstechnischen Gründen – mit feinen Eisenrahmen versehen. Das „Fresko“, als welches es zunächst entstanden ist, wird dadurch zum tragbaren Bild.

Der Künstler, der bei seinen Großformaten auf einer Leiter ganz nah am Papier arbeitet, bezeichnet seine Werke mitunter gerne als Porträts oder Landschaften, auch wenn sie mehr oder weniger abstrakt daherkommen. Der pastellene Charakter und das Zeichenhafte verleihen diesen papiergeschichteten „Farblandschaften“ einen ungemein poetisch-lyrischen Impetus. Sie wirken nie illustrierend, sondern als

subjektive Empfindungsträger. Sie sind Neues schaffend genauso wie Spurensuche, utopische Archäologie genauso wie Kommunikationsnetzwerk an der Schnittstelle von Raum, Werk, Künstler und Betrachter.

Verdichtete Zeit

Der Künstler Christoph Luger arbeitet an seinem Bildkosmos mit unerhörter Konsequenz, bei der auch der Faktor Zeit eine große Rolle spielt. In einer Rezension hielt die Kritikerin Claudia Aigner in der Wiener Zeitung, die es leider nicht mehr gibt, fest: „Nach wie vor verdichten sich auf seinen Malgründen die Stunden, Monate, Jahre zu einem beschaulichen abstrakten Expressionismus. Und abstrakt ist nicht unbedingt gleichbedeutend mit: dass man nix erkennen könnte. Die pure Malerei ist ganz deutlich zu sehen. Transparenzen, die sich sanft überlagern, eine gedämpfte Palette, die vom Verstreichen der Farbe und der Zeit erzählt, bis das Papier einreißt.“ (Wiener Zeitung, 19.01.2023)

Bei Luger hat das Papier nicht die Funktion eines neutralen, statischen Trägermediums. Ganz im Gegenteil. Bei ihm erfüllt es „strategische Aufgaben“. Er setzt es als eine vibrierende, wandlungsfähige und sich dauernd verändernde Materie ein, die ihre Entstehungsprozesse ebenso in sich trägt wie sie mit den jeweiligen Bearbeitungen des Künstlers interagiert. Und es sind letztlich Gedanken, die en passant aufblitzen, Erinnerungen oder visuelle Eindrücke, die auf den Papierbahnen verarbeitet werden. Das Gedachte, Geplante löst sich auf, in leichte farbliche und fragmentarisch gesetzte, zeichenhafte Strukturen. Immer wieder sind auch Schriften auf den Werken zu entziffern. Die Jahreszahlen werden teilweise als Hilfsmittel mit Bleistift auf den Bildgrund geschrieben, es handelt sich dabei aber nicht um das Entstehungsjahr, denn, so der Künstler: „Ich male manchmal über Jahre an den Werken, nehme sie immer wieder zur Hand und arbeite weiter. Eine neue Jahreszahl kommt dann irgendwo dazu.“

Dass Christoph Luger malender Künstler wird, stand nicht von vornherein fest. In seinen Anfängen an der Akademie der Bildenden Künste sah er sich selber zunächst als Grafiker. Bis sein dortiger Professor, Maximilian Melcher, draufgekommen ist, dass er mehr ein Pinseltyp sei, und ihn als Maler outete. Und am Beginn dieser Malerlaufbahn stand die Frage, was denn genau ein perfektes Bild ausmache. In der Presseaussendung von Bechter Kastowsky heißt es dazu: „Auf einem Blatt Papier hat er sich in Form von kurzen Notizen all die wichtigen Dinge aufgeschrieben, welche ein Bild aus seiner Sicht optimal machen. ‚Es muss luftig sein, es muss Tiefe haben, aber nicht auf einer Fläche stattfinden etc.‘ Es waren Stichworte, die das Papier bevölkert haben und Christoph Luger hat daneben gemalt, er hat seine Ideen, seine Gedanken und seine Prämissen für dieses eine Bild auf seine Malerei übertragen. Nach drei Jahren war es so weit: ein weißes Bild!“ Allerdings war es kein leeres Bild. Zwar eines, das er nie wirklich verstanden habe, das aber all die notierten Stichwörter in sich vereint habe, so der Künstler. ■

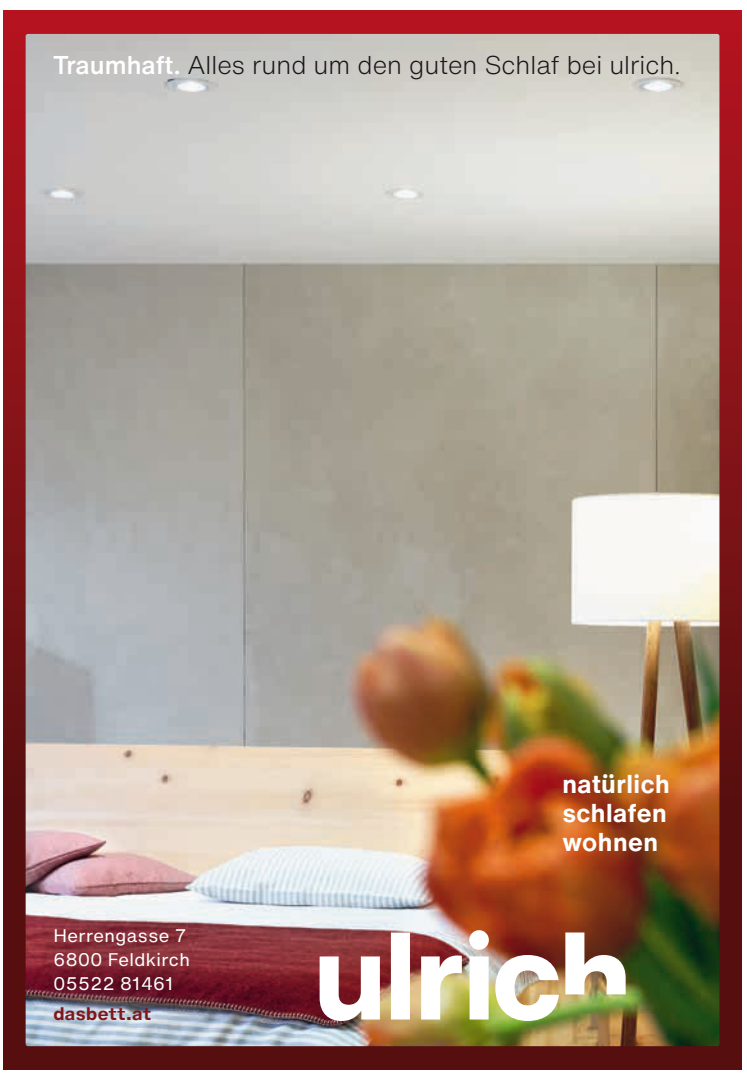
Christoph Luger
2.3. – 20.4.
Eröffnungsbrunch: Sa, 2.3., 10 – 14 Uhr
Mi – Fr 14 – 18, Sa 10 – 14 Uhr
Bechter Kastowsky Galerie, Schaan
www.bechterkastowsky.com

bechter kastowsky
galerie

CHRISTOPH LUGER

2. März bis 20. April 2024

Christoph Luger
ohne Titel, 2021
Leimfarbe auf Papier, Collage
110x133 cm

courtesy bechter kastowsky galerie / Photocredit Christoph Luger

Poststrasse 48, 9494 Schaan, Liechtenstein
www.bechterkastowsky.com. +423 798 0335